

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Preis: 1 Monat 1.20 M. Post 1.30 M. 1/2 J. 6.00 M. 1 J. 11.00 M. Einzel-Exemplar 10 Pf. Bei Nichterscheinen des Ztg. inf. höh. Gewalt für Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 521

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Erst- und Wiederholungspreise nach Vereinbarung. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Vereinbarung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 175

Altensteig, Donnerstag, den 29. Juli 1943

86. Jahrgang

Unhaltend schwere Abwehrkämpfe bei Drel

Im Süden und Norden der Ostfront Abschwächung der feindlichen Angriffstätigkeit

DRS Berlin, 28. Juli. Das Schwergewicht der bolschewistischen Offensive lag auch am 27. Juli wieder im Dreiflügen. Südlich Drel erneuerten die Sowjets ihre Durchbruchversuche auf breiter Front. Nach starker Feuerunterstützung kam der kombinierte Infanterie- und Panzerangriff des Feindes ins Rollen, wurde aber unter Abwehr von 17 Panzern, meist amerikanischer Herkunft, abgewehrt. Ebenfalls konnten sich die Bolschewiken südlich und nördlich Drel gegen unsere Truppen durchsetzen. Auch hier scheiterten die sich fortgesetzt wiederholenden Angriffe sehr starker Infanterie- und Panzerverbände nach mehrstündigen hin- und hergehenden Gefechten am Widerstand unserer mit großer Härte kämpfenden Grenadiere und Panzermänner. Da sich die Sowjets bei ihren Vorstößen gegen den Ost- und Nordabschnitt der Ostfront fast auf Panzerbrigaden stützten, war die Zahl der erneut abgeschossenen Panzerkampfwagen wieder beträchtlich. Allein im Bereich eines Panzerkorps wurden 60 Sowjetpanzer vernichtet. Davon schloß eine Panzerabteilung allein über 50 ab und erhöhte damit die Zahl der von ihr seit 5. Juli zur Strecke gebrachten Panzer auf 185. In den Gefechtsstreifen anderer Divisionen verlor der Feind weitere 40 Kampfwagen, so daß er zusammen mit den Abschüssen im südlichen Frontbogen im Raum von Drel insgesamt wieder 117 Panzer einbüßte.

Die Luftwaffe hatte starken Anteil an dem neuen Abwehrkampf. Kampf- und Sturzflug- sowie Nachtjäger griffen fortgesetzt in die Erdkämpfe ein und bombardierten insbesondere nördlich Drel mit harter Wirkung Panzer, Batteriestellungen und bereitgestellte Truppen. Als die Bolschewiken die starke Abwehr aus der Luft durch überraschende Vorstöße gegen einen Flugplatz im Raum von Karatschow abzuschwächen versuchten, schossen unsere Jäger sämtliche angreifenden Bomber ab.

Im Verlauf der Schlacht im Raum von Drel haben unsere Truppen im Angriff und Verteidigung immer wieder ihre Überlegenheit gegenüber den auf Massenwirkung bedachten Bolschewiken bewiesen. Eine unserer erfolgreichsten Divisionen ist die rheinisch-westfälische 86. Infanterie-Division, die sich in den letzten Wochen beim Durchbruch durch die feindlichste Stellungssysteme besonders hervorgetan hat. Ihre Leistung spiegelt sich u. a. darin, daß es ihr im Zusammenwirken mit anderen Heeresverbänden gelang, vom 5. bis 18. Juli 327 Sowjetpanzer zu vernichten.

Im Gegensatz zu den Kämpfen im Raum Drel, die in unermindelter Heftigkeit andauern, flaute die Angriffstätigkeit der Bolschewiken an der Süd- und Nordfront bis auf Brüche, wenn auch zu schweren Gefechten führende Vorstöße ab. Nicht nördlich Noworossijsk versuchten die Bolschewiken mit drei auf 3-4 Kilometer Frontbreite angelegten Divisionen in das unwaldartige Berggelände vorzustoßen. Bei Tag und Nacht wechselten Angriffe mit Gegenstößen, bis oft erst erditterte Nahkämpfe die Entscheidung brachten. Obwohl die Bolschewiken keine noch so hohen Verluste scheuten, kamen sie keinen Schritt vorwärts, sondern mußten noch vor den Gegenstößen unserer Grenadiere und den ihnen zur Seite stehenden rumänischen Gebirgsjägern einen weiteren Höhenzug preisgeben.

Aus dem Vorposten südlich Noworossijsk heraus geführte Vorstöße des Feindes brachten schon vor unseren Hindernissen im Sperrfeuer zusammen. Nordwestlich Krymkaja verhielten sich die Bolschewiken zunächst ruhig. Dann aber kehrten sie sich nach Aufklärung ihrer am Vortage schwer angeschlagenen Verbände zu neuen Vorstößen bereit. Obwohl unsere Artillerie die

Massierung feindlicher Batterien hatte verhindern können, verfielen die Bolschewiken in einer halben Stunde etwa 5000 Granaten zur Vorbereitung des von vier Bataillonen geführten Angriffs. Bereits mehrere 100 Meter vor unserer Hauptkampflinien brachen aber die von 20 Panzern unterstützten Schützenmassen im Abwehrfeuer zusammen.

An der Ostfront führten die Bolschewiken mehrere Erkundungsvorstöße südlich Katschewsk Kurgan sowie südlich und nordwestlich Kaulschewo. Unsere Truppen zerlegten aber die teilweise beträchtlichen Angriffskräfte und brachten im Zusammenwirken mit der Luftwaffe sämtliche Vorstöße unter Abwehr zahlreicher Panzer und Flugzeuge zum Scheitern. Am mittlern Dnepr, und bei Belgorod griff der Gegner ebenfalls an einigen Stellen an, jedoch ohne Erfolg. Vorübergehend konnten sich die Bolschewiken in einem Waldgelände festsetzen, wurden aber noch in den letzten Abendstunden von Panzern und Panzergrenadiere daraus vertrieben. Trotz tiefhängender Wolken und häufiger Gewitterstürme übermachten unsere Jäger die feindlichen Bewegungen und griffen lohnende Ziele mit Bomben und Bordwaffen an.

Auch im Norden der Ostfront setzten die Bolschewiken ihre Angriffe südlich des Ladogasees fort. In Ausweitung seiner bisherigen schweren Verluste konnte der Feind jedoch nur geringere Infanterie, Panzer- und Jägerkräfte als an den Vortagen in den Kampf werfen. Doch auch den erneuten Durchbruchversuchen blieb jeder Erfolg verweigert. Sämtliche Vorstöße scheiterten im Abwehrfeuer oder wurden schon in der Betätigung durch unsere Artillerie zerlegt.

Staatsschulden und Volkseinkommen

Kriege sind kostspielige Angelegenheiten; heute im Zeichen der Millionenheere und des technischen Masseneinsatzes mehr denn je. Die Staaten haben die Technik des Finanzierens gelernt und betrachten das Geld nicht mehr als Ware, auf deren Vorkommen der Staat keinen Einfluß ausüben könnte. Die erfolgreichste nationalsozialistische Außenwirtschaft seit dem Jahre 1933 ist es in erster Linie gewesen, die zur Entfaltung des Gelddenkens entscheidend beigetragen hat, und heute haben unsere Feinde auch für ihre Zwecke daraus die Konsequenzen gezogen.

Vorerst sind die Gesamtkosten dieses größten aller Kriege noch nicht abzusehen, eine kurze Zusammenstellung mag deshalb zeigen, wie die Dinge bis zur Gegenwart ausgelaufen sind. Deutschland hat aus seinem Finanzbedarf auch während des Krieges nie ein Hehl gemacht, wenn es auch die Trommeln für eine Kriegsanleihe nie gerührt hat. Die Geldbeschaffung des Reiches vollzieht sich ziemlich automatisch und geräuschlos, in erster Linie durch die verschiedenen Steuern und ihre Kriegszuschläge, durch die Gewinnabschöpfung, und für die Ausgaben, die nicht unmittelbar durch Einnahmen zu decken sind, durch die ständige Inanspruchnahme des überaus flüssigen Geldmarktes. Die so entstandene Reichsschuld hat sich in dem am 31. März abgeschlossenen Etatsjahr auf rund 200 Milliarden RM. erhöht und damit seit Kriegsausbruch etwa verdreifacht, denn bei Kriegsausbruch betrug die Reichsschuld 37,4 Milliarden RM. In dieser Summe ist die schwebende und fundierte Reichsschuld zusammengefaßt. So hoch sie auch sein mag, so ist sie doch nicht überwältigend, wenn man bedenkt, daß sie nur etwa das Fünftel des jährlichen Steuereinkommens darstellt.

Viel teurer und ungünstiger stellt sich der Krieg für England dar. Nach den Angaben des Schatzmeisters Kingsley Wood

Neuer Korpsführer des NS-Fliegerkorps

DRS Berlin, 28. Juli. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsmarschalls Hermann Göring Generaloberst Keller, zugleich Chef einer Luftflotte, unter Befassung in seiner militärischen Dienststellung zum Korpsführer des NS-Fliegerkorps ernannt. Gleichzeitig hat der Führer den Wehrmachtbefehlshaber in den Niederlanden, General der Flieger Fr. Christiaan, von der bisherigen gleichzeitigen Führung des NS-Fliegerkorps entbunden, damit sich dieser ausschließlich seinen militärischen Aufgaben widmen kann.

Mit Generaloberst Keller tritt an die Spitze des NS-Fliegerkorps eine seit drei Jahrzehnten der Fliegerei verschriebene Persönlichkeit. Als Flieger wie als Offizier hat sich Generaloberst Keller bereits im ersten Weltkrieg große Verdienste erworben, die 1917 mit Verleihung des Pour le Mérite ihre äußere Anerkennung fanden, und auch im gegenwärtigen Freiheitskampf des deutschen Volkes war sein tapferer Einsatz von Erfolg gekrönt, wofür der Führer ihn mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete und am 19. Juli 1940 zum Generaloberst beförderte.

Generaloberst Alfred Keller wurde am 19. September 1882 in Bochum geboren. Sein militärischer Werdegang begann 1902 beim Pionierbataillon 17. Zehn Jahre lang war er von 1905 bis 1914 Schulleiter der Deutschen Verkehrsfliegerschule im Saale und in Braunschweig. Im Jahre 1914 trat er als Major wieder in den Dienst der Wehrmacht, wurde Kommandeur eines Kampfeschwaders und höherer Fliegerkommandeur im Luftkreis Rünker. Aus dem Westen des Reiches wurde er am 1. Februar 1938 nach dem Osten als Kommandeur, General und Befehlshaber I nach Königsberg versetzt. Am 1. Februar 1939 erhielt er als Kommandeur einer Fliegerdivision den Rang eines Kommandierenden Generals. Seine Beförderung zum General der Flieger erfolgte am 1. März 1939.

Terrorangriff auf Hamburg forderte 47 Feindflugzeuge

Unsere U-Boote versenkten acht Schiffe mit 44241 BRT.

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Abschnitt Drel dauern an. An der übrigen Ostfront liegen die Angriffe der Sowjets an Stärke und Ausdehnung noch.

Von den einzelnen Kampfabschnitten wird gemeldet:

Am Kubanbrückenkopf, am Dnepr und am Dnepr scheiterten feindliche Angriffe.

Im Raum von Drel griff der Feind auch gestern mit unermindelter Stärke an. Alle Angriffe brachen unter hohen Verlusten für die Sowjets zusammen. An dieser Front hat sich in den letzten Wochen die rheinisch-westfälische 86. Infanteriedivision besonders ausgezeichnet.

Auch südlich des Ladogasees blieben feindliche Angriffe, die jedoch mit schwächeren Kräften als an den Vortagen geführt wurden, erfolglos.

Auf Sizilien nahm die beiderseitige Artillerietätigkeit erheblich zu. Im mittleren Frontabschnitt blieben Angriffe britischer und nordamerikanischer Verbände im Abwehrfeuer vor deutsch-italienischen Stellungen liegen oder wurden durch sofort einschlagende Gegenstöße zerlegt.

In den Gewässern der Insel vernichtete die Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen einen Tanker von 7000 BRT. und eine Korvette, sechs große Transportschiffe wurden beschädigt.

Starke feindliche Bomberverbände setzten ihre Terrorangriffe in der vergangenen Nacht gegen die Stadt Hamburg fort. Es entstanden weitere Verwüstungen und zum Teil ausgebreitete Brände in mehreren Stadtteilen. Die Bevölkerung erlitt wieder Verluste. Von Nachtjägern und Flakartillerie wurden nach bisherigen Feststellungen 47 der angreifenden Bomber abgeschossen.

Am gestrigen Tage brachten Luftverteidigungskräfte über den besetzten Westgebieten weitere neun feindliche Flugzeuge zum Abbruch.

Im Kampf mit einem britischen Schnellbootverband vernichteten deutsche Sicherungsteilkräfte vor der niederländischen Küste ein Artillerie-Schnellboot und beschädigten ein zweites so schwer, daß es als vernichtet angesehen werden kann. Unsere Fahrzeugboote setzten vollzählig in ihre Stützpunkte zurück. Fernkampfflugzeuge griffen erneut den im Atlantik geschützten feindlichen Geleitzug an und versenkten zwei Handelsschiffe mit 12.000 BRT. Ein Schiff von 5000 BRT. erlitt so schwere Bombentreffer, daß es Schlagseite zeigte. Zwei weitere große Frachter wurden beschädigt.

Deutsche U-Bootverbände versenkten im Atlantik und im Mittelmeer acht Schiffe mit zusammen 44.241 BRT., beschädigten einen leichten Kreuzer sowie sechs Frachter und schossen in der Abwehr drei feindliche Flugzeuge ab.

betterten sich die Ausgaben im letzten Etatsjahr auf rund sechs Milliarden Pfund (genau 5967 Millionen). Die seitherigen Gesamtkriegskosten bezifferte Wood auf 13 Milliarden Pfund Sterling. Einschließlich der Ausgaben für die öffentliche Versorgung kommt er sogar auf 15,6 Milliarden, was dem Doppelten der britischen Gesamtausgaben während des Krieges 1914/18 entspricht. Unter Berücksichtigung der Abwertung des Pfundes, der Preissteigerung usw. liegen die Schulden Englands, das nur über etwa die Hälfte der Bevölkerungszahl Deutschlands verfügt, ungefähr auf der gleichen Höhe wie die unfreigen. Allein hieran erhebt man schon, eine wie gewaltige finanzielle Belastung dieser Krieg für unsere Gegner bedeutet. Kingsley Wood gab auch bekannt, daß der britische Krieg im Jahre 1940 täglich erst fünf Millionen Pfund gelöst habe, 1941 seien durchschnittlich 12,5 Millionen erreicht worden, und für das Frühjahr 1943 stellte er fest, daß täglich nicht weniger als 15 Millionen Pfund verschlungen würden. Da die Kriegsführung sich seitdem weiterhin intensiviert hat, ist auch diese Zahl wiederum überholt. Derartige Ausgaben bekommt natürlich auch der britische Steuerzahler zu spüren. Die Briten hatten vor 1914 auf den Kopf der Bevölkerung 3,12 Pfund an Staatssteuern aufzubringen. Das waren noch selbige Zeiten! Mit 17,8 Pfund ging es in den neuen Krieg, und gegenwärtig ist die Kopflast auf 40,17 Pfund gestiegen. Zur Finanzierung werden auch in England die Kriegsgewinne abgeschöpft, die Hauptlast hat jedoch der „Kleine Mann“ zu tragen, denn am meisten hat sich das Steueraufkommen aus Löhnen und Gehältern erhöht.

Die Briten, die gewohnt sind, mit fremden Söldnerscharen ihre Kriege zu führen, möchten natürlich auch die finanzielle Last zum größten Teil auf fremde Schultern legen. Deshalb wird in London vielfach darüber geklagt, daß der Kriegsausgleich zwischen dem Weltreich nicht befriedigend sei. Zum Beispiel könnten die Dominionen Kanada und Südafrika sowie Indien besser herangezogen werden. Die Kolonialgebiete treten begreiflicherweise auf der Stelle und lassen dem „Witterland“ gern den Vortritt. Sie haben zusammen mit Amerika die britischen Inseln mit Lebensmitteln, Rohstoffen, Öl usw. verstärkt zu beliefern und wollen damit in erster Linie ihre Schulden abdecken und sich Guthaben verschaffen. Die Luft der Partner des Empire zu größerer Anteilnahme an den Kriegsaufwendungen ist gering, so daß man in London nicht nur gegenüber Washington, sondern auch gegenüber den eigenen abhängigen Staaten in eine immer schlechtere Lage gerät.

Den Rekord schlägt natürlich wieder einmal Roosevelt! Die uferlose Kriegsdefizitwirtschaft der Vereinigten Staaten ist schlechterdings ohne Beispiel. Die Kriegsausgaben der USA. werden in den 19 Monaten der aktiven Kriegsbeteiligung auf mehr als 104 Milliarden Dollar berechnet. Da die Kaufkraft des Dollars — im Durchschnitt — etwa der einer Reichsmark gleicht (auch diese „innere Vermögensverfälschung“ zugunsten der in Sachwerten spekulierenden Juden hat Roosevelt inzwischen fertiggebracht), so macht der gute Franklin allein für USA. fortlaufend soviel Kriegsschulden wie Deutschland, das die Hauptlast des Weltkrieges zu tragen hat, dafür eingehen muß. Hinzu kommen die 55 Milliarden Staatsschulden, die die Vereinigten Staaten zu Kriegsbeginn anwiesen. Franklin Delano Roosevelt ist also der kostspieligste Präsident, den je auf dem Stuhle George Washingtons gesessen hat. Die Staatsausgaben seit der Unabhängigkeitserklärung bis zum Amtsantritt Roosevelts beliefen sich nur auf insgesamt 100 Milliarden



Dollar. Roosevelt blieb es also vorbehalten, alle seine Vor-
gänger in Grund und Boden zu wirtschaften. Dabei kann sein
Krieg nur als außenpolitisches Experiment zur erhofften Be-
friedigung imperialistischer Gelfüste gewertet werden, weil der
Waffengang für die Vereinigten Staaten keine Lebensnotwen-
digkeit ist.

Die finanziellen Lasten der Sowjetunion lassen sich nicht
übersetzen. Da die Sowjets aber seit 20 Jahren nichts weiter
betrieben haben als die Vorbereitung des Kampfes, so ist an-
zunehmen, daß sie, wenn es überhaupt einen Sinn hat, an-
sichts eines Bevölkerungs, die am Rande des Existenzminimums
seit 25 Jahren dahinterleben muß, derartige Rechnungen aufzu-
stellen, ein Vielfaches von denen aller anderen Länder zusammen-
gerechnet betragen.

Man muß die Staatschulden unter dem Blickwinkel der ge-
samten Kriegswirtschaftspolitik, der Währungs- und Preis-
politik sehen, um das Verhältnis von Staatschuld, Volksein-
kommen und Steuerkraft erkennen zu können. Tut man dies,
dann wird der gesunde und durchaus gangbare Weg der deut-
schen Kriegsfinanzierung jedem offenbar. Hier zeigt sich beson-
ders die Bedeutung unserer gesunden Währungs- und Preis-
politik und die Erhaltung der Kaufkraft unserer Sparguthaben.
Die Gesundheit unserer Finanzen tritt des weiteren noch mehr
in Erscheinung, wenn man auch die gewaltigen militärischen
und wirtschaftspolitischen Erfolge berücksichtigt, die mit dem ge-
nannten finanziellen Aufwand erzielt worden sind.

Erfolg unserer Fernkampfflugzeuge im Atlantik
Bombentreffer auf stark gefährdeten Geleitung

DRS Berlin, 28. Juli. Bei bewaffneter Aufklärung über den
Atlantik griffen deutsche Fernkampfflugzeuge vom „Condor“-
Typ — wie der Wehrmachtbericht vom 27. Juli bereits mel-
dete — einen größeren, durch mehrere Bewachungsflugzeuge
und einen leichten Kreuzer gesicherten britischen Geleitung an. Beim
ersten Angriff wurde ein Handelsschiff von fast 10 000 BRT,
von zwei schweren Bomben getroffen. Unter harter Rauchent-
wicklung und schwerer Schlagseite nach Steuerbord mußte der
Frachter seine Fahrt auf eine Geschwindigkeit von zwei See-
meilen vermindern. Gegen 20 Uhr detonierte eine Bombe hart
an der Backbordwand eines 8000-BRT-Dampfers. Auf einem
weiteren großen Frachter wurde ein Volltreffer erzielt, dem
eine schwere Explosion im Innern des Schiffes folgte. Zur glei-
chen Zeit stellten mehrere unserer Flugzeuge das Sinken des
schwer getroffenen 10 000-BRT-Frachters fest. Weitere Angriffe
unserer Fernkampfflugzeuge führten zu starken Beschädigungen
anderer im Geleit laufender Handelsschiffe, von denen eines
gestoppt liegen bleiben mußte. Ein feindliches Schiff von etwa
6000 BRT verlor durch Bombenwürfen durch Jäger-Flugzeuge
entgegen. Dabei lief es unmittelbar in eine Bombentreihe
hinein, die zu einer Kesselexplosion führte und das Schiff in
Brand setzte. Unsere Flugzeuge kehrten trotz harter Flakabwehr
der feindlichen Besatzung ohne Verlust zurück.

Fernkampfflugzeuge gegen Geleitung
Bier Frachter versenkt, drei beschädigt

DRS Berlin, 28. Juli. Der feindliche Geleitung, der am
26. Juli von deutschen Fernkampfflugzeugen im Atlantik einige hun-
dert Kilometer westlich von Portugal gesichtet worden war,
wurde an diesem Tage, wie auch am 27. Juli, unablässig von
unseren Fernkampfflugzeugen angegriffen. Die wenig günstige
Wetterlage zwang unsere Belagungen mitunter, auf mittlere
Höhe herunterzugehen.
Bier Frachter mit 28 000 BRT wurden versenkt oder ver-
wundet, drei weitere mit 21 000 BRT beschädigt, zum Teil
schwer. Sämtliche Frachtschiffe hatten großen Tiefgang, waren
also voll beladen. Im einzelnen beobachteten die deutschen Jä-
ger, wie ein Schiff von etwa 6000 BRT, nach Bombenvolltreffern
auseinanderbrach und wie die Belagungen von zwei anderen
Schiffen in die Boote gingen und zerstört zur Rettung heran-
eilten. Ein schwer beschädigter Frachter wurde in Richtung auf
die portugiesische Küste abgeschleppt, ein weiteres großes Trans-
portschiff blieb mit Schlagseite, langsam sinkend, liegen.

USA-Kreuzer von japanischen U-Booten versenkt

DRS Tokio, 28. Juli. (Dad.) Wie das Kaiserliche Haupt-
quartier bekannt gibt, ließen japanische U-Boote am 20. Juli
im Salomonengebiet auf einen feindlichen Flottenverband, der
aus einem Kreuzer und drei Zerstörern bestand. Die japanischen
U-Boote konnten die Zerstörerlinie durchbrechen und den Kreuzer,
der der „San Francisco“-Klasse angehört, durch Torpedos ver-
senken.

Der Schuldige von Serajewo

Bei der Vorbereitung der Pariser Friedensverträge nach dem
Weltkrieg wurde auch eine Art Gericht gehalten, um die „Schul-
digen“ festzustellen. Dabei handelte es sich aber nicht um die
wirkliche Schuld am Weltkrieg, sondern um den Versuch, die
tatsächlich beschlossenen Bedingungen scheinbar zu rechtfertigen.
Dazu hat die Kommission für die Verantwortlichkeiten am
Kriege in ihrem Bericht vom 29. März 1919 lapidar „festge-
stellt“: „Ein von einem österreich-ungarischen Staatsangehörigen
auf dem Gebiet der Donaumonarchie verübtes Verbrechen kann
Serbien in nichts kompromittieren.“ Dieses Verbrechen war der
Mord von Serajewo, der ja nicht die Ursache des Welt-
krieges geworden ist, denn wenn nicht andere Gründe für den
Ausbruch maßgebend und andere Mächte zum Krieg entschlossen
gewesen wären, wäre auch trotz Serajewo der Weltkrieg nicht
ausgebrochen. Weil dieser Entschluß aber vorlag, wurde Serajewo
der willkommenen Anlaß, was man aber hinterher nicht
wahrhaben wollte, denn die „Sieger“ des Weltkrieges wollten
mit den Märdern von Serajewo nichts gemein haben. Deshalb
also jener Beschluß, der es ermöglichte, Österreich-Ungarn als
den Hauptschuldigen zu bezeichnen, weil es ohne jeden Rechts-
grund das beleidigende Ultimatum an Serbien geschickt habe.
Der lapidare Satz der Pariser Kommission ist aber eine Un-
wahrheit. Der Schuldige am tatsächlichen Ausbruch des Welt-
krieges, am Mord von Serajewo, ist wirklich Serbien gewesen,
denn die Anführer zu dem Mord saßen in Belgrad, und von
dort aus wurden die Vorbereitungen betrieben, die Täter ent-
sandt. Daß sie österreich-ungarische Staatsangehörige waren, ist
mehrfach, der Auftrag kam von Serbien. Zu dieser Frage
hat seit 1919 schon verschiedentlich der österreichische Geschichts-
forscher Heinrich Lebersberger Stellung genommen, der als
Professor in Wien und seit 1934 in Breslau gewirkt hat. Ihm
ist es jetzt auch gelungen, das entscheidende Schriftstück für diese
Schuldfrage in serbischen Geheimakten zu finden, nämlich das
Gebändnis des Serben Dragutin Dimitrijevič, den
Mord vorantreibt zu haben.
Dimitrijevič ist ein Verführer von Anfang an. Schon
1903 war er als Hauptmann bei dem Mord an dem letzten
Österreichischen Kaiser beteiligt und wurde dabei schwer
verwundet. Als 1911 der Beamte des serbischen Außenamtes

Washington besteht auf unbedingter Unterwerfung Italiens

DRS Stockholm, 28. Juli. Wie ein Beamter des Washing-
toner Kriegsinformationsamtes am Montag dem Vertreter des
britischen Reuterbüros erklärte, wird die neue italienische Regie-
rung genau so betrachtet wie das Mussolini-Regime. „Diese
italienische Regierung, die als solche aus Leuten zusammengesetzt
ist, die früher dem Faschismus verbunden waren, erklärte in
einer ihrer ersten Amtshandlungen Hitler und der Achse ihre
Treue. Sie ist daher ein Feind der Alliierten, und der Krieg
wird bis zur bedingungslosen Kapitulation weitergehen.“

Eben bestätigt Kriegsziele gegen Italien

DRS Stockholm, 28. Juli. Der britische Rundfunkkommentator
Kewer hat sich am Mittwoch in unmissverständlicher Weise über
den Regierungswechsel in Italien geäußert. „Es interessiert uns
nicht viel“, so sagte er wörtlich, „daß das Oberhaupt der ita-
lienischen Kriegsmaschine jetzt Badoglio heißt statt Mussolini.
Wir führen Krieg gegen den einen wie gegen den anderen.“

Während Churchill im Unterhaus neue Bombardierungen
Roms ankündigte, äußerte sich Eden auf eine Anfrage, ob Ita-
lien nach einer Kapitulation die nordafrikanischen Besitzungen
zurückgeben würden, kurz und bündig mit „Nein“, da Eng-
land diesen Krieg bekanntlich mit dem Ziele einer völligen
Vernichtung des italienischen Volkes führt.

Eideseidung der neuen italienischen Regierung. Die Mitglie-
der der neuernannten italienischen Regierung haben am Dienst-
tag vor dem König und Kaiser den Eid abgelegt. König
Viktor Emanuel richtete bei der Gelegenheit herzliche Worte an
die neuen Minister, die sich darauf an die Arbeit begaben.

„Sehr erhebliche Schwierigkeiten vor Catania“

DRS Bern, 28. Juli. Exchange Telegraph meldet über die
Kämpfe auf Sizilien: „Die achte englische Armee ist zweifellos
vor Catania auf sehr erhebliche Schwierigkeiten gestoßen. Die
deutschen Truppen, die den Zugang nach Catania halten, kämpfen
entschlossen und erbittert. Es steht jetzt fest, daß die Ebene von
Catania bereits zwei Monate vor der Invasion Siziliens von
der Achse zu einem hervorragenden Stützpunkt ausgebaut
worden war. Die Geschützstellungen der Deutschen sind in festigen
Grund eingeprengt und daher von der RAF kaum wirkungs-
voll zu belagern. Die achte englische Armee andererseits steht
in der flachen Ebene, in der sich so gut wie nichts befindet, wo-
hinter man Deckung nehmen könnte. Unter diesen Umständen
könnte die Schlacht um Catania nur mit außerordentlichen Ver-
lusten der Angreifer zum Abschluß gebracht werden, die Mont-
gomery offenbar nicht verantworten will.“

„Die wirkliche Kraftprobe auf Sizilien steht noch bevor“

DRS Genf, 28. Juli. „Die wirkliche Kraftprobe auf Sizilien
steht den Achsenfeinden noch bevor“, bemerkt der englische Mit-
telrichter Capt. Liddell Hart in einem Sonderartikel der „Daily
Mail“. Man könne nicht sagen, daß die Engländer und Ameri-
kaner auf Sizilien während der letzten acht Tage ihrem Ziel
näher gekommen sind. Die Entscheidung sei für sie nicht greif-
bar geworden. Bereits vor einer Woche habe man einsehen
müssen, daß der Vormarsch der 8. Armee längs der sizilianischen
Küste auf Catania einer für sie recht günstigen Stelle endgültig
durch den Widerstand des Feindes zum Stehen gebracht wurde.
Dadurch — schreibt Liddell Hart weiter — daß der Gegner nun
auch noch seine Truppen aus Westsizilien auf eine kleine Front
zusammenzog, habe er seine Abwehrstellung wesentlich ver-
stärkt, und einen erfolgreichen Angriff für die Achsengegner
schwierig gemacht. Einen Grund, sich etwas auf die schnelle Be-
setzung von Paletmo und Marsala einzubilden, gebe es deshalb
nicht, die wirkliche Kraftprobe stehe den Anglo-Amerikanern auf
Sizilien vielmehr noch bevor. Man tue gut daran, sich die Hart-
näckigkeit vor Augen zu führen, mit der deutsche Divisionen die
gesamte 8. Armee Montgomerys vor Catania aufhielten.

Leistungen der Flak auf Sizilien

DRS Berlin, 28. Juli. Flakbatterien der deutschen Luftwaffe
haben sich in den Kämpfen auf Sizilien mit größtem Einsatz
geschlagen. Ihr Einsatz gegen die Angriffe der Welten und Nord-
amerikaner führte zu hervorragenden Kampfergebnissen. Beson-
ders im Kampfraum südlich Catania schloß die Flakartillerie
eine große Zahl feindlicher Flugzeuge ab, die in Tiefangriffen

Neuer italienischer Senatspräsident. Der Präsident des Senats,
Graf Suardo, ist zurückgetreten. Der König und Kaiser ernannte
auf Vorschlag des Regierungschefs Badoglio den Großadmiral
Ebaon di Reuel, Ritter des Annunziatenordens, zum Senats-
präsidenten. Er war von 1913 bis 1915 Chef des Marinestabes.
Von 1915 bis 1917 Befehlshaber der italienischen Adriaflotte,
von 1917 bis 1919 Chef des Marinestabes, von 1919 bis 1922
Vorsitzender des Rates der Admirale. Von 1922 bis 1925 Marine-
minister. Der Großadmiral erhielt nach dem Weltkriege den
Herzogstitel. Dem italienischen Senat gehört er seit 1917 an.

Churchill beschimpft Italien

DRS Washington, 27. Juli. Der britische Ministerpräsident
Churchill gab im Unterhaus eine Erklärung ab, in der er nach
den üblichen Beschimpfungen des italienischen Volkes die Fortführung
des Krieges gegen Italien mit allen Mit-
teln ankündigte und es für passend hielt, wörtlich zu erklären:
„Wir müssen die Italiener, um uns der vollständigen Phrasen
zu bedienen, eine Weile im eigenen Saft kochen lassen, bis wir
von ihrer Regierung oder irgend jemand, der die notwendige
Autorität besitzt, die unerlässlichen notwendigen Zugeständnisse
erhalten.“

Churchill ließ im weiteren Verlauf seiner Rede keinen Zwei-
fel darüber, daß nur die völlige Selbstaufgabe des italie-
nischen Volkes diesen „Zugeständnissen“ entsprechen würde. Er
betonte ferner, daß er sich bei diesen Erklärungen in engher
Übereinstimmung mit den USA befinde.

die deutsch-italienischen Stellungen belagerten. Zahlreiche
schwere Panzerkampfwagen, Panzerpflanzwagen, Selbstfahrlafeten
und gepanzerte Mannschaftstransportwagen sowie Munitions-
und Lastfahrzeuge wurden durch das Feuer unserer Flak-
kanoniere zerstört. Von ihren Stellungen nahe der Küste aus
richtete die Flak ihre Geschütze fast täglich gegen feindliche
Schiffziele, wobei in zehn Tagen sieben Landungsboote, zwei
Schnellboote und eine Korvette versenkt, drei Kreuzer beschä-
digt und ein britischer Zerstörer in Brand geschossen wurden.

Italienische Stellungnahme zur Erklärung Churchills

DRS Rom, 28. Juli. Von italienischer Seite wird jetzt zu
der Unterhausrede Winston Churchills, in der er bekannt-
lich das italienische Volk in der übelsten Weise beschimpfte, in
eindeutiger Weise Stellung genommen. Dazu wird in Rom
darauf hingewiesen, daß diese Erklärung Churchills vor dem
Unterhaus keinen Italiener überrascht habe.

In diesem Zusammenhang wird noch einmal betont, daß die
Vorgänge der letzten Tage und der Regierungswechsel in Ita-
lien eine rein innenpolitische Angelegenheit seien. Die Er-
klärung Churchills habe dem italienischen Volk und damit zu-
gleich der ganzen Welt gezeigt, daß es den Feindmächten allein
darum gehe, das gesamte italienische Volk zu vernichten. „Ita-
lien weiß, daß es einem unerbittlichen Feind gegenübersteht,
und es wird für seine Freiheit und für seine Ehre kämpfen.“

Der italienische Wehrmachtbericht

Flugzeugträger torpediert

DRS Rom, 28. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom
Mittwoch hat folgenden Wortlaut:
An der sizilianischen Front heftiges Artilleriefeuer.
Feindliche Angriffe im Zentralabschnitt mißglücken. Deutsche
Flugzeuge greifen vor Anker liegende feindliche Schiffe im Hafen
Flugsa an, versenken eine Korvette und einen Tanker von
7000 Tonnen und warfen sechs Transporter von über 40 000
Tonnen in Brand. Angriffe der englisch-amerikanischen Luft-
waffe auf kleinere Orte Calabriens verursachten geringe Schä-
den und einige Opfer unter der Zivilbevölkerung. Zwei Flug-
zeuge wurden abgeschossen, eines davon durch die Flak in
Messina und eines von Jägern bei Capua.

Bei einem mißglückten Angriff gegen einen unserer Geleit-
züge im Tyrrhenischen Meer wurden vier feindliche Flugzeuge
von Begleitseinheiten zerstört. Im Atlantik erzielte unser
U-Boot unter dem Kommando von Korvettenkapitän Giuseppe
Folletti Lorenzini aus Rom zwei Torpedotreffer auf einen feind-
lichen Flugzeugträger.

Bogdan Radenkowitsch eine neue Geheimorganisation für revo-
lutionäre Aktionen in den Nachbarländern Serbiens gründen
wollte, zog er gleich Dimitrijevič hinzu, der, mithin zu den
Gründern der „Schwarzen Hand“ gehörte, wie diese Organisa-
tion genannt wurde, und nach den Balkankriegen ihr unbedrit-
teter Führer war. Im Weltkrieg wurde er als unbeherrschter
Kriegswasser befehligt. Er wurde als Generalsekretär am 15. Dezember
1916 verhaftet und am 26. Juni 1917 erschossen, wolle durch die
Regierung Palchitsch ein Anschlag auf den Prinzregenten be-
sorgt wurde, den man Dimitrijevič zuschob. In dem Verfahr-
en hat er denn auch seine Urheberschaft an Serajewo bekennt.
In einer Erklärung vom 28. März 1917 gesteht er zu, daß er
Kade Malobabitsch angeworben habe, um das Attentat gegen
den österreich-ungarischen Thronfolger zu organisieren. Bevor
der österreich-ungarische Thronfolger zu organisieren. Bevor
er einen endgültigen Beschluß faßte, habe er vom russischen Mi-
nisterpräsidenten Oberst Artomanow ein Gutachten eingeholt, was
Rusland tun würde, wenn Wien wegen des Attentates den
Krieg erklärte. Artomanow habe ihm nicht nur geantwortet,
daß Rusland Serbien nicht im Stich lassen werde, sondern der
russische Generalstab habe sogar die Geldmittel für das Atten-
tat vorgestreckt, so daß einige der Ermittlungen der Täter sich
in russischen Händen befanden. Der Schuldige von Serajewo ist
damit wirklich festgestellt und ein Schuldiger am Weltkrieg durch
die Begleitumstände auch.

Der Gründer der GPU.

Es sind jetzt genau 25 Jahre seit dem Tage vergangen, an
dem die Sowjetregierung offiziell den Massenterror, die erbarm-
ungslose Abschichtung ganzer Bevölkerungsgruppen zum Ge-
setz erhob und ihm den legalen Charakter verlieh, den er bis
dahin, von November 1917 bis Juli 1918, nicht besaß. Am
30. Juli 1918, zwei Wochen nach der Ermordung der Jaten-
familie, erschien in der ersten Nummer des amtlichen Organs
der Tscheka eine Verordnung des Gründers und Chefs der
Tscheka, des Polen Feliz Derschinskij, die die Schreckens-
herrschaft von Staatswegen sanktionierte. „Jedwedes Mittel
müßte jetzt ein Ende finden“, verkündete der fanatische Pole, den
die russischen Bauern als den „Teufel in Menschengestalt“ ver-
fluchten, „alle den östlichen Sowjets bekannten Führer und An-
gehörigen der rechten Sozialrevolutionäre sind unverzüglich zu
verhaften. Aus den Kreisen der Bourgeoisie und der Offiziere

müssen Geiseln genommen werden. Beim geringsten Widerstand
sind sofort Massenerschießungen vorzunehmen. Die östlichen Boll-
zugsausschüsse müssen in dieser Richtung eine ganz besondere
Initiative entwickeln. Es gibt jetzt nur eine Drohe: erbarmungs-
lose Ausrottung des Klassenfeindes!“ Weil am 21. Juli
1918 der jüdische Chef der Petersburger Tscheka, Salomonsohn
Uricht, durch Attentäter erschossen worden war, mußten in den
folgenden Monaten hunderttausende Russen ihre Zugehörigkeit
zum Bürgertum und ihre antikommunistische Gesinnung mit
dem Leben bezahlen. Allein im Süden Russlands wurden von
den Tschekatribunalen, die auf Grund jener Proklamation
Derschinskis gebildet worden waren, vom 1. bis zum 15. August
5482 Menschen gemordet. Doch es ließ nach Ansicht des roten
Bolsen noch nicht genug unschuldiges Blut im gemarterten
Russland; die Nordtribunale arbeiteten ihm zu langsam, gele-
gentliche Freisprüche und milde Strafen verletzten ihn in Form.
Er berief im September 1918 seine Henkerbesessen zu einer
Konferenz zusammen, in der er die „Schwerfälligkeit des Ver-
urteilungsapparates“ rügte und zum Schluß seiner Ansprache
ausrief: „Genossen, ich verlange von euch: Seid grausam, seid
unerbittlich, seid flüchtig in Euren Urteilen!“ Die Bolsche-
wisten haben sich die Mahnung zu Herzen genommen. Sie haben
nicht nur Millionen Russen liquidiert, sondern zwischenzeitlich
auch ihren Lehren Feliz Derschinskij, den Gründer der
Tscheka, im Juli 1928, vor 15 Jahren, fand man ihn eines Mor-
des an seinem Schreibtisch sitzend tot auf; ein Dolch steck in
seinem Rücken.

„Interferenz für den Kommandeur des H-Regiments „Germania“

DRS aus dem Führerhauptquartier, 28. Juli. Der Führer
verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Oberführer
Bürgen Wagner, Regimentskommandeur in der H-Panzer-
grenadierdivision „Wiking“. Bei den Juli-Abwehrkämpfen am
Dnepr zeichnete sich Wagner durch vorbildliche Tapferkeit und
Entschlußfestigkeit besonders aus. Mehrere Male, von über-
legenen Infanterie- und Panzerkräften geführte Durchbrüche
versuchte der Volksheld Feliz Derschinskij, den Gründer der
Tscheka, im Juli 1928, vor 15 Jahren, fand man ihn eines Mor-
des an seinem Schreibtisch sitzend tot auf; ein Dolch steck in
seinem Rücken.

Neues vom Tage

Äthiopien zur Kolonie Englands degradiert

28. Juli. Der frühere äthiopische Gesandte in London, Dr. Martin, äußerte sich in einer Erklärung entsetzt über den anglo-äthiopischen Vertrag, den England heute abgeschlossen hat. Diese Erklärung, meldet die englische Wochenzeitung "New Leader". Diese Erklärung Dr. Martins habe eine geradezu sensationelle Wirkung in den britischen Kolonien ausgelöst, da die Kolonialminister Englands Äthiopien gegenüber als den Prüffstein für die künftige Kolonialpolitik Großbritanniens ansahen. Ob Dr. Martin, der nach vorübergehendem Aufenthalt in Indien jetzt wieder in Addis Abeba lebe, und dort, ohne daß ihm ein offizieller Charakter zukomme, als Berater Haile Selassies fungiere, entspreche nun in seiner Erklärung Englands Kolonialpolitik.

Der Vertrag gesteht England das Recht zu, "alles unbewegliche Eigentum des äthiopischen Staates frei zu benutzen", ohne daß der britische Staat dafür etwas zu bezahlen hat. Sämtliche Staatsausgaben unterliegen den britischen Aufsichten, und England müsse außerdem in allen Währungsfragen ein Erlaubnis erteilt werden. Der Maria-Theresienvertrag sei abgelehnt und die Währung der britischen äthiopischen Kolonien in Äthiopien eingeführt worden. Dadurch sei dieses Land wirtschaftlich eng mit den britischen Kolonien verknüpft. In Artikel 9 und 10 des Vertrages erhalte der britische Oberkommandierende Sonderprivilegien für den Fall, daß auf äthiopischem Hoheitsgebiet militärische Operationen erforderlich würden.

Dieser Vertrag angeht es nicht eine militärische Konvention, die Äthiopien praktisch der Befehlsgewalt des britischen Oberkommandierenden in Kenja unterstelle, erklärte Dr. Martin weiter. Diese Konvention gewähre der britischen Regierung das Recht, nach Gutdünken Streitkräfte auf äthiopischem Boden zu unterhalten. Zu ihnen rechneten auch Zivilbeamte britischer Konsulate, die als Verwaltungsbeamte im militärischen Dienst kämen, zusammen mit ihren Frauen und Kindern. Es werde in der militärischen Konvention weiter bestimmt, daß jeder britische Soldat und jedes Mitglied des Polizeikorps sowie der militärischen Mission auf äthiopischem Boden immunität sei, keine Steuern, keine Einfuhr- und Ausfuhrzölle zu entrichten brauche.

Gegen einen solchen Vertrag müsse man protestieren, meinte Dr. Martin, alles das zusammen mit der Befehlsgewalt Äthopiens durch britische Streitkräfte stehe in tristem Widerspruch zu der frommen Erklärung, "England kämpfe für Gerechtigkeit und die Unabhängigkeit aller unterdrückten Nationen", und habe nicht die Absicht, neue Gebiete zur Vergrößerung des britischen Empire hinzuzuerobern.

Fünf Millionen Menschen vor dem Hungertod

Augenzeugebericht eines USA-Korrespondenten

28. Juli. Ein Sonderkorrespondent der amerikanischen Wochenzeitung "Time" hatte in den letzten Wochen Gelegenheit, die wahre Lage Tschangking aus eigenem Augenschein kennenzulernen. Der Bericht über seine Reise durch die großen, sich ständig weiter ausdehnenden Hungergebiete, vor allem in der Provinz Honan, gehört zu den erschütterndsten Dokumenten, die bisher in diesem Krieg veröffentlicht worden sind. Der Korrespondent weist darauf hin, er berichte nur das, was er selbst gesehen oder von glaubwürdiger Seite erfahren habe. Er erzählt u. a.:

"Alles, was ich auf den Straßen Chinas erlebte, scheint mir heute unmöglich zu sein. Ich sah Hunde, die menschliche Körper an den Straßenrändern fraßen, ich sah endlose verlassene Dörfer, Bettler in unheimlichen Mengen an jedem Stadttor, Kinder, die man einfach auf der Straße liegen lassen konnte. Nichts kann das Grauen der fürchterlichen Hungersnot abendländischen Lesern wirklich wahrheitsgetreu schildern. Überall trifft man auf Flüchtlinge, die auf den Bahnhöfen lagen wie in Güterwagen gepackt worden. Selbst die Dächer sind mit Kindern, alten Männern und Frauen besetzt, die sich verweigert während der Fahrt irgendwo festzuhalten suchen. Ich fand einen Bauern, der neben den Geleisen lag. Er war einige Stunden vorher aus einem Flüchtlingstrupp herausgefallen, ein Rad hatte ihn seinen Fuß abgefahren. Niemand von der Regierung weiß, und niemand kümmert sich auch darum, wie viele Flüchtlinge auf den Viehdörfern sterben: Man jagte mir in Tschangking, im Herbst und Winter sind zwei Millionen Menschen aus Honan geflohen, jetzt im Frühjahr treten etwa zehntausend am Tage die Wanderung nach Westen an. Von den 34 Millionen Einwohnern Honans werden schätzungsweise bis zum Eintritt der neuen

U-Boot vor der Kaukasusküste

Küstenvorfeld Kaukasus — Erste Feindfahrt im Schwarzen Meer

Von Kriegsberichterstatter R. A. Janz

PA. Der Flottillenchef mit seinem kleinen Staff hat uns an der Pier verabschiedet. Es ist still in dem sonst so geschäftigen Hafen, in unserem Stützpunkt am Schwarzen Meer. In aller Heimlichkeit laufen wir aus. Aber auch für uns wird die Fahrt eine Expedition ins Ungewisse, Unbekannte, wahrhaft ins Schwarze — Meer.

Es ist ein sehr kleines Meer. Nach wenigen Tagen Fahrt sind wir schon drüber weg. Ein prickelndes Erlebnis wird die Fahrt, je näher wir der kaukasischen Küste kommen. Wirther haben wir die schwarzen Gestade der Krim, bizarre Felswände mit phantastischen, vom Felsland abgehängten Blöcken und romantischen Schlupfwinkeln und Grotten. Aus der Ferne schimmern die weiß leuchtenden Gipfel hinter der mächtigen Wand der türkischen Küste, die sich immer gewaltiger hebt, je mehr wir uns dem Gebiet des Ararat nähern, jener höchsten Erhebung im Grenzgebiet von Anatolien und dem sowjetischen Georgien. Wir sind die ersten U-Bootmänner dieses Krieges, die das Schwarze Meer besahen und diese Küste sahen, und hören gespannt, was der Kommandant von der abenteuerlichen Fahrt des Odysseus weiß und kommen uns selber in dem kleinen Fahrzeug vor wie auf einer Odyssee.

Unsere Kameraden hatten hier mit wenigen kleinen Booten, "leichten Seestreitkräften", einen schweren Stand gegen einen an Material weit überlegenen Gegner. Nun sind wir an ihre Seite getreten und tragen ihren Angriffsgedanken und den Torpedo näher an den Feind.

Die Sowjets scheinen doch was gemerkt zu haben, denn keine Wachtschiffe ist zu sehen, weder auf dem Meer noch auf den Küstenwegen. Ab und zu erreicht uns ein Befehl. Dann laufen wir auf einen neuen Kurs, um einen irgendwo, in Voti oder Balum auslaufenden Gegner abzufangen. Die gegnerische Küste ist nahe. Nachts sehen wir Lichter. Scheinwerfer scheinern über das Meer, tauchen unsicher auf unserem Biech herum, irren gepeitscht weiter. Eisenbahnzüge ziehen gleich glühenden Schlangen serpentinreiche Wege. Rot, grün blinzelt es in Halensichtweiten auf, um einkommende Boote einzuweisen. Morgens liegt dichter Dunst vor der Küste. Die gewaltigen Gipfel des Kaukasus ragen, umwölkt von durchglühendem Höhendampf, daraus hervor. Es ist ver-

lockend, die nahe Küste anzulaufen, unsere Bordkanone sprechen zu lassen. Aber wir dürfen unsere Anwesenheit durch nichts verraten. Wir müssen unbemerkt lauern und kurz zuschlagen, wenn uns einer vor die Kohle kommt, so daß er nicht weiß, woher der Wind weht.

Da kommt ein Funkpruch von höchster Wichtigkeit für uns. Wir sind unterrichtet, wo der Gegner steht. Wir legen uns an seinen vermutlichen Rückweg, warten und warten. Wenn wir ausgetaucht sind, können wir die Küste deutlich sehen, einzelne Häuser genau ausmachen. Das kommt aber selten vor, das Küstenvorfeld ist gut bewacht. Scheinwerfer, Bewachungsfahrzeuge sind auf der Hut. Bier, fünf, sechsmal am Tag müssen wir in den "Keller", weil Aufsitzer über uns hinwegdrümen. Es ist keine reine Freude, in solcher Küstennähe Jäger zu sein. Der Gegner braucht hier keine Flugzeugträger — die ganze Küste ist sein Flugzeugträger, Küstenbatterien und Minen- und Reihperren sind sein Geleitschutz. Nach langem Warten werden wir von einem Bewacher unter Wasser gedrückt. Wir rühren uns nicht, denn lassen wir unsere Maschinerie laufen, horcht er und kommt nach. Bleibend wie liegen, koppt er und horcht. Erst nachts sehen wir einen sowjetischen Zerstörer in weiter Entfernung. Aus achterlieger Lage wagt der Kommandant noch einen Schuß. Er hat kaum Aussicht auf Erfolg. Trotzdem werden unsere Geschütze lang, als aus dem Turm die Erklärung des ersten Wachoffiziers kommt: Torpedo hinten vorbeigegangen.

Das war die erste U-Bootsfahrt ins Schwarze Meer. Die Wochen waren Lehrgeld. Auf unseren Erfahrungen wird das nächste Boot aufbauen. Wir lernen die Lücken des Schwarzen Meeres kennen. Vom Tiefenstrom wurden wir an einem Tage über zwanzig Meilen verjagt. In wenigen Minuten wird aus spiegelglatter See starker Seegang. Das nächste Boot wird Katschüge mitbekommen, unsere zweite Fahrt wird vielleicht schon ein Erfolg krönen. Man darf nie müde werden. Nur wenn man unten steht, hat man die Aussicht, auf den Berg hinaufzukommen", sagt unser Flottillenchef, als wir wieder im Stützpunkt sind. Still laufen wir ein, ebenso still packen wir aus, was das Boot an Ausrüstung zurückbrachte. Nach zehn Tagen wollen wir wieder hinaus.

Ernte fünf Millionen verhungert sein. Wo wir auch hinkamen, überfielen uns die Flüchtlinge. Sie fielen vor uns auf die Knie und flehten uns mit gefalteten Händen an. Überall sieht man, wie die Rinde der Bäume an den Straßen abgeschält ist. Die Bauern trocknen, pulverisieren und essen sie dann. Sie essen auch Blätter, Stroh, Wurzeln, Baumwollstamen usw."

"Daily Mail" an die Adresse Brasiliens

28. Juli. Ein "offenes Wort an Brasilien" richtet der Hauptartikel der "Daily Mail". Wenn wolle die brasilianische Regierung endlich, so fragt er, ihre Schulden ehrlich an die Engländer bezahlen. Insgesamt beläuft sich die Schuld auf 50 Millionen Pfund Sterling, eine Summe, die nach an Zinsen und sonstigen Zahlungen für England 20 Millionen Pfund Sterling im Jahre abwarf. Durch den Aranha-Plan 1934 habe sich dieser jährliche Zinsbetrag auf acht Millionen und 1940 bereits auf fünf Millionen Pfund Sterling vermindert. Gegenwärtig seien diese Einnahmen noch bei weitem geringer. Woher kommt das? Durch die "recht zweifelhafte Finanzpolitik Brasiliens", die seinen Trakt unersucht lasse, an den Schuldzahlungen vorbeizukommen. Sie beanthe billige Sterlingsfonds, um damit ihre Schulden an England zu höchst niedrigen Preisen abzudecken. Die Brasilianer sollten es sich gesagt sein lassen, daß man mit England so nicht verfahren könne.

Vintomies sprach vor dem finnischen Reichstag

28. Juli. Der finnische Reichstag nahm am Dienstag in dritter Lesung eine Reihe wichtiger Gesetzestexte einstimmig an. Es handelt sich u. a. um das Kriegsanleihegesetz, eine Änderung des Zollgesetzes, ein neues Stempelsteuergesetz, ein Gesetz über eine außerordentliche Forststeuer und ein außerordentliches Vermögenssteuergesetz.

Zum Schluß der Reichstagsführung sprach Ministerpräsident Vintomies. Nach seinen Ausführungen über die vom Reichstag bewilligten neuen Steuergesetze erklärte er, daß ihre rasche und sachliche Behandlung ein Beweis der nationalen Kraft

Finnlands sei, der auch außerhalb der Grenzen des Landes die verdiente Beachtung finden werde. Das Beispiel des Reichstages werde das Vertrauen der Mitbürger in die Fähigkeit des Staates und seine Möglichkeiten, die Wirtschaft des Landes durch alle Schwierigkeiten hindurchzuführen, den Geldwert und die Arbeitsfähigkeit des Wirtschaftslebens zu erhalten, mehr als man zu erwarten wage, erhöhen. Die eigenständige Staatsregierung Finnlands habe wiederum ihre Dauerhaftigkeit und ihr Vermögen, auch in schweren Zeiten Entscheidungen zu fällen, die dem Interesse des Volkes dienen, bewiesen. Vor uns liegt eine schwere Zeit, aber wir sind imstande, auf dem historischen finnischen Boden und dank unserer Einigkeit die Schwierigkeiten zu überwinden.

Rifar Primo de Rivera bei Agmann

28. Juli. Reichsjugendführer Agmann empfing die im Reich weilende spanische Adels- und Frauenführerin und Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft für Adelsarbeit im europäischen Jugendverband Rifar Primo de Rivera und ihre Begleitung.

In seiner Begrüßungsansprache brachte der Reichsjugendführer dem spanischen Gast den Dank für den herzlichsten Empfang zum Ausdruck, der einer hatten Abordnung der Hitler-Jugend in diesen Wochen während ihres Aufenthaltes im befreundeten Spanien bereitet worden ist. Er wies weiter auf die herzlichste Kameradschaft hin, die die deutsch-spanische Jugend seit Jahren verbindet und im gemeinsamen Kampf der spanischen Freiwilligen und deutschen Soldaten an der Ostfront ihren höchsten Ausdruck findet. Abschließend befandete Reichsjugendführer Agmann die tiefe Verehrung, die die deutsche Jugend der Namens Trägerin des großen spanischen Freiheitshelden entgegenbringt.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

28. Juli. Von einem Feindflug im Osten kehrte Major Paul Claus, dem der Führer als Gruppenkommandeur in einem Kampffliegerverband am 14. April 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen, nicht zurück.

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Üblicher Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Auf dem Hofraum sprang Gerd vom Rade und stellte es taumelnd an die Hauswand. Sein Gesicht war leichenblau und völlig verfliebt.

"Gerd!" rief Hanne. "Was ist?"
Da wuschle sie es auch schon und brauchte Gerds gesammelten Mut. "Der Vater —" nicht mehr abzuwarten. Sie lief schon. Ist, so schnell sie die ätzernden Beine tragen.
Da war die Weibe, da waren die trübsich großen Pferde, die beim Herannahen der weinenden Frau nur für einen Augenblick die Köpfe hoben. Und da lag, wenige Schritte von der Eingangsöffnung entfernt — Karl Hollinger — langgestreckt — wie hingewälzt.

Hanne versang sich in den Eintriedigungsdrühten, riß sich los, kroch neben dem regungslosen Körper in die Knie.

"Karl! Weher Karl!"
Sie öffnete mit liegenden Fingern die blaue Arbeitsjacke, presste ihr Ohr auf seine Brust — nichts — nichts. Sie hob seinen Kopf empor, und da erklang ihre lebende Stimme in einem kammerschallenen Wimmern. An der linken Kopfschleife zeichnete sich deutlich die Form des Hufeisens ab, das Karl Hollinger gefügt hatte, und von der Schläfe kann ein fadenblaues Wächlein Blut kugeln — klar und weit geöffnet. Die sie nicht mehr lachen — ein kammerschallenes verzogener Mund — Humm für immer.

Hanne sah und begriff doch nicht, ihre Rechte wühlte sie zur Seite. Wor das Wohlheit, Wirklichkeit? Um sie her die grüne Gotteswelt, dort die beiden Frauen, die Karl hofen wollte — und nun lag er hier — ein stiller Mann. Vor einer halben Stunde war er doch von ihr geangene, gesund und kraftvoll. Er wollte doch pflügen heute bei Winklers — und morgen wollten sie Kartoffeln pflanzen — und das Frühstück wartete auf ihn. Es konnte nicht sein — es konnte nicht sein.

"Mutter!"
Gerd war Hanne gefolgt und kniete neben ihr. Sie hob die Wange empor zu dem verfluchten Jungengesicht, über das die Tränen rannten. Mechanisch hob sie die Hand und wuschte sie fort.

"Mutter! Der Vater!" schluchzte Gerd.
"Der Vater ist tot", sagte Hanne mit fremder Stimme. Sie sammelte empor, sank aber kraftlos wieder zusammen. Gerd umschlang sie formlos und stammelte immer wieder:

"Mutter! Mutter!"

Da tauchte Hanne empor aus dem Dunkel einer halben Ohnmacht, in die sie die eigenen Worte geschleudert hatten. Sie starrte nieder auf den kleinen Mann mit einem erschrockenen, jammervollen Laut und umklammerte Gerds Hand.

"Vater ist tot", wiederholte sie, als könnte sie es immer noch nicht begreifen, und dann mit brechender Stimme:

"Wir müssen ihn heimholen. Gerd."

Der Junge nickte.

"Da, und das bist sicher der Hans getan. Mutter. Es muß sich nie gern holen lassen und teilt dann im Übermut hinaus."

Und da hat es ihn getroffen — Hanne streckte die erkalteten Hände. "Geh Gerd geh zu Winklers und sag Onkel Winkler, daß er mit dem Wagen kommt und Vater heimholt. Und dann schick jemanden zum Arzt. Wenn er auch nicht mehr helfen kann."

"Und du, Mutter?"

"Ich bleibe so lange hier."

"Ganz allein? Das geht doch nicht."

"Ach bin ja nicht allein. Geh nur, Gerd, geh schnell."

Da fiel der Junge davon, rannte querüber den nächsten Weg zum Nachbar Winkler, getrieben von dem Brauen vor der Hürde und Unerbittlichkeit des Todes das zum ersten Male sein junges Leben streifte, angetrieben auch von seiner Angst um die Mutter.

Hanne aber lauerte neben dem Toten. Sie hatte das armselike Gesicht in ihren Schoß gebettet und ihm mit bebuhlenen Fingern die Augen geschlossen. Unaufhörlich sprach sie mit leiser Stimme zu ihm herab:

"Nun hast du mich allein gelassen, Karl, mich und die Kinder — nein, nein, ich weiß ja, du kannst nicht dafür — du müßt noch so gerne bei uns geblieben — und wir hätten dich noch so nötig gebraucht — dein Tagewerk war noch lange nicht oeran — so vieles müßtest du noch schaffen — nicht nur für uns. Wie hast du uns verlassen, du Weiber — hab' ich genug dafür geerdnet? Ja, ja — ich weiß es, du warst kläglich — und auch ich bin so glücklich gemelen — so glücklich."

Der Wagen kam sehr bald, es war ja nur ein kurzer Weg. Und nicht nur Nachbar Winkler kam, sondern auch seine Frau und noch ein anderer Nachbar, den man rasch herbeigeholt hatte. Gerd hatte man in Begleitung der beiden Töchter des Ehepaars Winkler nach Hause gebracht.

Die Nachbarnleute waren bei erschüttert und konnten ebenfalls nicht lachen, was hier geschehen war. In aufgeregten, unbeholfenen Worten und Handbewegungen gaben sie ihrem Mitgefühl Ausdruck. Auch sie hätten viel verloren, sagte Winkler: Einen guten, allzeit hilfsbereiten Nachbar und Freund.

Frau Winkler legte den Arm um Hanne und süchtete sie behut-

sam. Die beiden Männer aber blickten Karl Hollinger aus ein blütenweißes Bettuch und legten ihn auf den Wagen. Und fuhr er noch einmal zu seinem Hause, bevor er den Weg zu leichten Ruhestätte antrat.

Der Arzt kam. Er stellte fest, daß der Tod durch innere Blutung eingetreten sei.

"Hat er noch viel gelitten?" fragte Hanne.

"Nein, liebe Frau Hollinger, da können Sie beruhigt sein, er hat totot das Bewußtsein verloren. Aber — es ist ein Jammer um der Mann."

Die Nachbarn nickten sich zu. Ja, es war wirklich ein Jammer um Karl Hollinger.

Winkler übernahm es nun, den schweren Weg zu Ufa Wobmann und zu Hannes Angehörigen zu gehen. Lotte wurde telegrafisch nach Hause gerufen.

Was nun in den kommenden Stunden und Tagen auf Hanne einwirkte, war untagbar schwer und hat ihr doch wenn auch ihr Leib noch unbenimmt. Es war der Schmerz der Kinder. Alle klammerten sich an die Mutter.

Kuerch kam Heinz abgemagert aus der Schule heim. Obwohl man es ihm so schonend wie möglich beibrachte, war die Wirkung doch sichtbar. Er als der Jüngste war ja immer der Verbling und der Vorzug des Vaters gewesen. Wie erharrt und versteinert stand er und als es Hannes Worten und Beobachtungen endlich gelang ihn zum Sprechen zu bringen, sah er auf ihrem Schoß und hielt ihren Hals umklammert. Kuerch verstand sie nicht den Schanden er immer wieder unter krampholtem Schluchzen hervorbrachte, aber Hanne begriff sie:

"Wer soll — mir nun — das Pflügen lernen?"

"Gerd ist ja da", tröstete Hanne mit erstickter Stimme.

"Da — Gerd — hat keine Geduld — er schimpft gleich das hat Vater auch gesagt."

"Dann tu ich es, Heinz."

"Kannst du denn — pflügen?"

"Ob Heinz, ich habe schon mehr geplügt als Gerd. Im vorigen Jahre, da war ich ganz allein, weißt du, da hatte ich doch den Vater noch nicht."

Und sie erzählte ihm von jener Zeit und erzählte, daß der krampholte Schmerz des Kindes sich langsam löste.

Dann kam Ufa, auf deren junges Gesicht sich ein schwerer Schatten gelassen war und am nächsten Tage Lote. Sie waren beide im gleichen Maße formlos und bedrückten eines Trostes, den ihnen nur die Mutter geben konnte. Auch Gerd hielt sich am liebsten in ihrer Nähe auf. "Wir haben noch die Mutter", diese Gewißheit war es, an die sie sich tröstend klammerten.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Stadt und Land

Mittwoch, den 23. Juli 1943

Arbeit hilft immer

Es gibt Tage, da uns die Arbeit beinahe über den Kopf wächst, und man kann sie nur unter Einsatz der äußersten Kräfte bewältigen. Dann erleben wir an ihr das merkwürdige Wunder, daß gerade diese äußerste Kräfteanstrengung die stärkste innere Freude schafft und daß wir nie am Abend so zufrieden unser Haupt zur Ruhe legen als an solchem Tage.

Als Schulfreud denkt man oft, etwas Besseres als Ferien könne es auf der Welt nicht geben, die Arbeit sei daneben nur ein notwendiges Übel. Oft gehören schwere Lebenserfahrungen dazu, um zu lernen, daß gerade so das Beste ist, was uns im Leben geschenkt wird. Erst wer nicht mehr arbeiten kann, weil er alt ist, kann mit innerer Ruhe die Hände in den Schoß legen.

Was Arbeit bedeuten kann, das wissen wir oft erst, wenn uns ein ganz schweres Leid gepackt hat. Dann wird uns in der Arbeit plötzlich ein Helfer geschenkt, der uns den Schmerz bemeistern hilft. Dann wissen wir, was es heißt, zu arbeiten und wieder zu arbeiten, bis man ebensowas vor Erschöpfung sofort in tiefen Schlaf fällt. Die Arbeit hat schon manchen vor der Verzweiflung gerettet.

Aber auch in Zeiten, in denen wir selbst unsicher sind, in denen uns Unruhe und Sorge erfüllen, vielleicht weil wir von einem geliebten Menschen lange keine Nachricht haben oder weil unser eigenes Schicksal vor ungewissen Entscheidungen steht — immer ist die Arbeit ein guter Rückhalt und hilft uns, den richtigen Weg zu finden und die richtige Entscheidung zu treffen. Denn nur aus der inneren Festigkeit, aus Handeln und Tatbereitschaft erwächst auch die notwendige Entschlußkraft und finden wir den Weg, den wir gehen müssen.

Egenhausen. (Von der Front.) Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurde an der Ostfront der Sohn des Gendarmemeisters Wiedmaier Gefreiter Walter Wiedmaier. — Zufällig trafen zwei Söhne der Gemeinde Obergefreiter Georg Burster und Obergefreiter Albert Reiche unlagig am Ilsensee zusammen. Das Wiedersehen war für beide eine große Freude.

Freudenstadt. (Arbeitstagung der NS-Frauen.) — Deutsches Frauenwerk des Kreises Freudenstadt. Auf Montag waren die Mitarbeiterinnen der NS-Frauenhilfe — Deutsches Frauenwerk des Kreises Freudenstadt zu einer Arbeitstagung zusammengekommen. Die Tagung im Ratsaal der Lehrerbildungsanstalt begann mit einer Morgenfeier, die den Dichter Paul Ernst den Hörerinnen nahe brachte. Diese Feier war von der Kreisobstleitungsleiterin für Kultur, Erziehung, Schulung und durchgeföhrt worden. Die Morgenstunden des Montag gehörten der Besprechung organisatorischer Fragen und dem Gedankenaustausch über die kommenden Arbeiten. Am Nachmittag sprach die Kreisobstleitungsleiterin für Kultur, Erziehung, Schulung, P. G. Strobel. Die Kreisobstleitungsleiterin gab am Ende der Tagung ihren Mitarbeiterinnen den Wunsch mit auf den Weg: Bewahrt das, was ihr hörtet, als Saat in Euren Herzen und laßt es draußen in der Arbeit gute Ernte bringen!

Stuttgart. (Kind überfahren.) Am Charlottenplatz lief Dienstagvormittag ein vierjähriges Mädchen in die Fahrbahn eines Autos und wurde überfahren. Durch die sehr schweren Verletzungen traf der Tod sofort ein.

Badnang. (Vor 250 Jahren.) Im Jahre 1693 wütete die Kriegspforte im schwäbischen Gau Nordbrenner aus dem Westen waren wieder einmal auf dem Vernichtungszug. So wurde am 25. Juli 1693 auf Befehl des französischen Nordbrenners Melac die Stadt Badnang bis auf wenige Gebäude niedergebrannt und ausgeplündert. Um die gleiche Zeit wurden auch Großbottwar, Winnenden, Oberkornfeld, Weilsheim sowie die Stadt Marbach mit Schloß und herrschaftlichen Gebäuden schwer heimgesucht.

Die 75-Jahrfeier der Stuttgarter Straßenbahnen

Stuttgart, 28. Juli. Die Stuttgarter Straßenbahnen, das bedeutendste Verkehrsinstrument im Wirtschaftsraum Groß-Stuttgart, kann auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Am 23. Juli 1868 wurde die erste Straßenbahnlinie, die damalige „Pferdebahn“, in Betrieb gesetzt. Dieser Gedenktag bildet den Anlaß zu einem feierlichen Betriebsappell auf der festlich geschmückten Schiedsbühne der Hauptwerkstätte der Stuttgarter Straßenbahnen, zu denen 5 viele Ehrengäste aus Partei, Staat und Stadt eingefunden hatten.

Betriebsführer Dr. Schiller meldete dem Württ. Innenminister die verarmte Erfolgshaft und machte die erste feierliche Mitteilung, daß die Ortskrankenkassen Stuttgart als Jubiläumsgeschenk eine stattliche Anzahl Erholungsplätze für die Gefolgshaft zur Verfügung gestellt haben. Das Blasorchester der Straßenbahnen leitete die Jubelfeier mit dem Gruß an Hans Sachs und dem Vortrag der Hünste aus „Die Meisterhinger von Nürnberg“ von Richard Wagner ein. Worauf der Vorsitz des Aufsichtsrats, Oberbürgermeister a. D. Dr. Lausitzlager, Ehrengäste und Gefolgshaft aus herzlichste Begrüßung und der zuverlässigsten Gewißheit Ausdruck verlieh, daß die nach Kriegsende an die Stuttgarter Straßenbahnen heran tretenden außergewöhnlichen Anforderungen beste Lösung finden werden.

In einem kurzen Rückblick und Ausblick entwarf Oberbürgermeister Dr. Strölin ein plastisches Bild über die Entwicklung, Entfaltung und zukünftige Gestaltung der Stuttgarter Straßenbahnen. Mit der Eröffnung der ersten Straßenbahnlinie im Jahre 1868 habe Stuttgart, worauf es sehr stolz sein könne nach Berlin, und Hamburg als dritte Stadt im Reich ein solches Verkehrsmittel eingeföhrt. Die Reisegeschwindigkeit dieser Pferdebahn, so führte der Oberbürgermeister aus, betrug rund 5 Kilometer pro Stunde, d. h. man erreichte das Ziel nicht wesentlich schneller als zu Fuß; das spielte so offenbar damals erstrechtlich keine besondere Rolle. Auf die Bevölkerung hatte es jedenfalls einen sehr beruhigenden Eindruck gemacht, daß kurz vor Inbetriebnahme der neuen Bahn eine Pressenotiz erschien des Inhalts, daß der „mit zwei Pferden bespannte“ Wagen sich mit so mäßiger Geschwindigkeit bewegen werde, daß es dem Reifenden leicht gelingen werde, sich auch während der Fahrt einen Platz zu erobern.“ Das waren also wirklich geradezu paradiesische Zeiten für gewohnheitsmäßige Fuß- und Wägringer. Beruhigend wirkte über auch die Mitteilung, daß die Wagen nur alle 20 Minuten nach aufwärts und nach abwärts fahren würden. Einen starken Anreiz bildete

Der Wald hilft nähren — Ernste Ermahnungen an alle Sammler

Die Ernte der Waldderben ist in vollem Gange. Wer es irgendwie möglich machen kann zieht hinaus, das wertvolle Gut zu bergen. Schon sind auch die ersten Speisepilze auf dem Plan; bald werden ihnen viele folgen. Oft genug sind sie überraschend schnell in Massen da und müssen dann sofort geerntet werden. Unerlässlich hierzu ist aber eine sichere Kenntnis der wertvollsten Arten und ihrer minderwertigen oder gar schädlichen Doppelgänger. Pilzberatungsstellen und Vahrgänge der Reichsarbeitsgemeinschaft „Ernährung aus dem Wald“ dienen landauf und landab den Pilzsammlern mit Rat und Auskunft. Wenn du den Wald betrittst, so denke daran, daß der Wald Volksgut ist. Wenn jetzt im Kriege die reiflose Ernte aller Nahrungswerte im Vordergrund steht auch der Wald hierzu seinen Beitrag leistet, so darf doch nicht um eines augenblicklichen Ruhens willen ein mehrfacher Schaden an Jungpflanzen, Ammungen und im Waldbestand eintreten. Wenn du auf das Verständnis und die Rücksicht des Forstmannes deinen Sammelabsichten gegenüber zählst, so halte selbst Zucht im Walde: Laß das Lörm und Rasen im Wald; du beunruhigst dadurch das Wild! Begegne dich Rehen oder anderem Wild, so verhalte dich still! Halte dazu besonders auch Kinder an! Trage dem Wünschenden Jagdberechtigten Rechnung; auch er hat als Weidmann volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen! Schone die Jungpflanzen! Es gehört dazu nur ein wenig Aufmerksamkeit, und denke daran, daß der Wald in erster Linie den so überaus wichtigen Rohstoff Holz liefern muß! Beschädige niemals Ammungen! Einzäunung von Waldflächen ist nicht Abhilfe gegen den Beerenfänger, sondern waldbirtschaftliche Notwendigkeit. Laß nie Zauntore und Gatter offenstehen, auch dann nicht, wenn du sie schon offenkundig antrittst! Mache dir viel-

mehr zur Gewohnheit, offenkundige Gattertüre im Walde stets zu schließen! Versuche, niedergebrosene Zäune behelfsmäßig wieder aufzurichten! Halte den Wald sauber! Laß keine Papierreste und andere Zeichen deines Besuchs im Walde liegen, der Wald ist kein Müllablagplatz! Betrachte den Forstmann, dem du begegnest, nicht als deinen Widersacher! Wenn du dich im Walde richtig verhältst, dann wird er dich beim Beerenpflücken und Pilzfischen gewähren lassen, und wenn er dir eine Ermahnung gibt, so befolge sie ohne langes Hin- und Hertreten. Er weiß, warum er sie erteilt. Wie wollen den deutschen Wald nähren wie auch in unsere Obhut nehmen. Darum: Sammelt Beeren, sammelt Pilze, aber schont den Wald!

Schülerinnen arbeiten in den Ferien

Die Reichsjugendführer Wymann, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, und der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, haben durch gemeinsamen Erlaß vom 10. Juni dieses Jahres den Einsatz von Mädchen, die Schülerinnen der 7. Klassen der Oberschulen sind, in Kindertagesstätten, anderen sozialen Einrichtungen und in Familien angeordnet. Dieser Einsatz wird von der Hitler-Jugend Gebietsführung Württemberg in Zusammenarbeit mit der NSDAP-Gaunamtsleitung, dem Württembergischen Kultusministerium und dem Landesarbeitsamt durchgeführt. In unserem Gau arbeiten die Schülerinnen der letzten 7. Klassen der Oberschulen vom 15. Juli bis 31. August während ihrer Ferien. Sie werden von den Schülerinnen der neuen 7. Klassen ab 1. September abgelöst.

Tübingen. (Besuch des Reichsapothekeführers.) Die Woche stiftete Reichsapothekeführer SA-Gruppenführer G. Schmierer, der Universität Tübingen einen Besuch ab. Er hatte dabei mit dem Rektor und verschiedenen Professoren eine Besprechung und anschließend sprach er zu den Pharmaziestudierenden über die Aufgabe des deutschen Apothekers und der deutschen Apotheke im Kriege und nach dem Kriege; im besonderen über die Pflichten des jetzt im Kriege Pharmazie-Studierenden von Sigmaringen. (Kinderfindenneue Heimstätte.) Ein Transport von 600 Kindern ist im Rahmen der erweiterten Kinderlandverschickung der NSDAP in den letzten Tagen im Kreis Sigmaringen eingetroffen. Der größte Teil davon wurde auf die Landorte verteilt, rund 100 Kinder fanden in Sigmaringen selbst gute Unterkunft.

Södingen. (Von der Transmision getötet.) Am Dienstagabend geriet auf bis jetzt noch nicht geklärt Weise der 16 Jahre alte Friedrich Schade aus Weiler bei Schorndorf in einem Södingener Betrieb mit dem rechten Bein in die Transmision und verunglückte tödlich.

Großstücken. (Im Alter noch leistungsfähig.) Die Witwe Michelberger in Großstücken, Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter, feierte noch rüstig ihren 80. Geburtstag. Auch diese Jubiläarin arbeitet trotz ihres hohen Alters, wie jetzt so viele ihresgleichen, noch rüstig und unermüdet im landwirtschaftlichen Betrieb eines ihrer Söhne mit.

Vaupheim. (Herzschlag beim Baden.) Der 17 Jahre alte Max Ludwig aus Vühl bei Vaupheim war mit seinen Kameraden zur nahegelegenen Rot zum Baden gegangen. Er rief bereits ins Wasser, während die anderen sich auszogen. Bis die anderen nach ihm umschau hielten, war er infolge eines Herzschlages untergegangen und konnte von ihnen nur noch als Leiche geborgen werden. Die angefallenen Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Havensburg. (Wackerer Tat.) Dieser Tage rettete der Hilfschaffner Karl Ederger aus Weingarten im Städtischen Schwimmbad zwei Menschen vom Tode des Ertrinkens. Während sich die Rettung eines Wädchens, das sich noch in der Nähe des Ufers befand, nicht so schwierig gestaltete, bedurfte es starker Anstrengung, einen Mann, der einen Krampf hatte, dem Wasser zu entreißen.

Göppingen. (Freilichttheater eröffnet.) Das vom Eugen Specht verfasste Volksstück „Korporal Diebemann“, mit dem das Göppinger Freilichttheater seine diesjährige Spielzeit am Sonntag eröffnete, fand den herzlichsten Beifall von 2000 Besuchern. Die mit vielen Spannungsmomenten ausgestattete Episöde aus dem Siebenjährigen Krieg wurde ausschließlich von Laienspielern wiedergegeben.

Baden. (Kundgebung.) Bei einer Kundgebung, welche Kreisleiter Koelle in Blaumulh für die aus dem Gau Eßen untergebrachten Frauen und die anässige Bevölkerung durchföhren ließ, sprach der Leiter des Gauabamtes im Gau Eßen, Gaunamtsleiter Fischer, der den aus sieben Gaugemeinden zusammengekommenen Frauen Heimatgrüße überbrachte und zugleich das gegenseitige Verständnis zwischen Gastgebern und Gästen förderte. Der Redner wie auch Kreisleiter Koelle wiesen in eindringlichen Worten auf die unersöhnbare deutsche Volksgemeinschaft hin, die immer noch enger zusammenwäke.

Winnenden. (Was war die letzte Reise.) Auf der Durchreise wurde im Wartesaal des hiesigen Bahnhofs Studentrat Gustav Maul aus Wadenheim von einem sofort tödlichen Herzschlag betroffen. Der Verstorbene stand im Alter von 55 Jahren.

Hödingen. (Tödlische Folgen.) Durch einen Sturz vom Hausdach erlitt die 55 Jahre alte Witwe Katharina Diele vor kurzem schwere Verletzungen, denen sie nunmehr im Krankenhaus Donaueschingen erlag.

Aus dem Gerichtssaal

Ein Arzt auf Abwegen

Am 28. Juli. Es war für die Richter der Ulmer Straßammer äußerst schwierig, zu ergründen, was den 33jährigen versch. Arzt Dr. H. S. aus J., der eine gutgehende Praxis besaß, dazu bewegen haben mochte, den beiden mit ihm angeklagten Frauen zu Abtreibungsversuchen schließlic zu sein. Das für einen Arzt recht ungewöhnliche und nicht ganz geklärt Verhältnis zu der mitangeklagten 37jährigen Frau mag in diesem Fall das Motiv zur Tat gewesen sein; solche persönlichen Bindungen lagen jedoch im Fall der 2. Angeklagten, einer 34 Jahre alten Frau, nicht vor. Er wurde wegen verführter Abtreibung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt; die Ausübung des ärztlichen Berufs wurde ihm auf drei Jahre untersagt. Von den mitangeklagten Frauen wurde die eine wegen verführter und vollendeter Abtreibung zu drei Monate Gefängnis verurteilt.

Zum 97. Mal Großvater

Zum 97. Male Großvater wurde der 82 Jahre alte Gustav Hausdörfer aus Neustadt bei Coburg. Der noch sehr rüstige Alte hat 97 Enkel und Urenkel, 22 davon sind bei der Wehrmacht. Der „Fall Hausdörfer“ dürfte in Deutschland einzig dastehen.

Rundfunk am Freitag, 30. Juli

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 11.00 bis 15.30: „Bauerliche Reigen“, volkstümliche Melodien, 15.30 bis 16.00: Solistenmusik: Bach, Mozart, Reinhold Keiser, 16.00 bis 17.00: Aus bekannten Opern und neuzeitlicher Konzertmusik, 17.15 bis 18.30: Bunte Melodienliste, 18.30 bis 19.00: Der Zeitgeist, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Dr. Gabels-Artikel aus dem „Reich“, 20.15 bis 22.00: Suppés Operette „Boccaccio“, Dirigent: Rudolf Kattmigg.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Württemberg, Vertreter: Ludwig Laub, Druck u. Verlag: Wochenscheider Druck, Württemberg, 3. J. Preis 1/2 Pf.

Ämtliche Bekanntmachung Kreis Calw

Zuteilung von Butter an Stelle von Speisöl

In der 52. Zuteilungsperiode (26. 7. bis 22. 8. 1943) erhalten alle Versorgungsberechtigten über 14 Jahre an Stelle der vorgesehenen Zuteilung von 100 g Speisöl 125 g Butter. Der Bestellschein 52 der Reichsfettkarten für Normalverbraucher und für Jugendliche von 14—18 Jahren über Speisöl gilt deshalb als Butterbestellschein. Auf den Bezugsabschnitt dieser Karten über 100 g Speisöl können die Verbraucher 125 g Butter, jedoch kein Speisöl, beziehen. Die Verteiler erhalten auf die zurückgelieferten Speisöl-Bestellscheine 52 der Reichsfettkarten für Normalverbraucher und für Jugendliche von 14—18 Jahren und auf die Butterbestellscheine durch ihre Kartenabrechnungstelle einen einheitlichen Bezugschein über Butter ausgestellt. Die Speisölzuteilung an die Inhaber der Reichsfettkarten für Selbstverfolger mit Butter SB 1 und SB 5 bleibt bestehen. Auf die Speisölbezugsabschnitte dieser Karten gibt es somit, wie ursprünglich vorgesehen, 100 g Speisöl. Auf die Margarine-Kleinabschnitte der Reichsfettkarten darf kein Speisöl abgegeben werden.

Calw, den 28. Juli 1943. Der Landrat — Wirtschaftsamt.